

Kapitel 8 (239–249) die verschiedenen Ausgaben der „Institutio“, das neunte (251–257) Schriften, die andernorts nicht zuzuordnen waren, das zehnte (259–271) einige Briefwechsel. Eine Bibliographie (273–284, mit störenden Fehlern), ein Abkürzungsverzeichnis (285f.) und Register der besprochenen Schriften Calvins (287–295) und Personen (bis 1600; 296–301, nicht ganz fehlerfrei) schließen den Band ab.

Zuweilen bleibt Vf. zu nahe an den Wertungen seiner Quelle. So referiert er beispielsweise, Beza zufolge habe Olivetan Calvin „Unterricht in der wahren Religion erteilt [...], was zur Bibellektüre und zur Abkehr vom römischen Aberglauben geführt habe“ (21f.). Zuweilen stellen auch scheinbar Tatsachen referierende Résumés Calvins Sicht dar (so beispielsweise 34, 36f.).

Zu subjektiv formuliert ist die Aussage, Kaiser Karl V. habe sich von den Türken bedroht gefühlt (33); die Bedrohung ist nachweislich vorhanden gewesen. Renée de France war nicht eine Schwägerin, sondern eine Halbschwester von König Franz I. von Frankreich (27) und Gattin des Herzogs von Ferrara, nicht aber Königin von Navarra (300). Frankreich hat keine Kantone (86).

Der Übersetzer hat manchmal ungeschickt formuliert. So heißt es beispielsweise, Marguerite d'Angoulême sei „in zweiter Ehe [mit Heinrich] auch Königin von Navarra“ gewesen (25). Es ist nicht so, daß „Calvin schließlich“ den Brief Sadoletos beantwortete, sondern es war „schließlich Calvin“, der ihn beantwortete (35; niederländische Vorlage: 39). Von einer Verkündigung, die „sauber“ (34) sei, spricht man besser nicht. Allzu oft hat der Übersetzer indikativisch formuliert, wo ein Konjunktiv hätte stehen müssen. Einzelne lebende Kolumnen am Seitenkopf sind falsch (295, 301).

Sehr positiv ist es, daß Vf. aus den Quellen gearbeitet hat. Das macht sich,

um nur ein Beispiel zu nennen, darin bemerkbar, was er über Calvins Wirken in der Straßburger Periode zu berichten weiß. Hilfreich sind auch die Hinweise in den Fußnoten auf Sekundärliteratur in deutscher, französischer, niederländischer und englischer Sprache. Es ist zu begrüßen, daß diese Einführung nun auch auf deutsch greifbar ist.

Christoph Burger

Alexandra Kess: **Johann Sleidan and the Protestant Vision of History**, Aldershot u. a.: Ashgate 2008, XIV, 246 S. – ISBN 978-0-7546-5770-5.

Johann Sleidan (1506–1556) gilt als ein, wenn nicht geradezu der Vater der Reformationshistorie. Diesem Ruhm fühlt sich auch die neue Studie von Alexandra Kess verpflichtet, die es sich vorgenommen hat, „the first detailed description of Sleidan's life as a diplomat and historian“ vorzulegen (3). Die Betonung muß dabei auf „detailed“ liegen – denn es ist beileibe nicht so, als habe Sleidan bisher kein Interesse auf sich gezogen. Dennoch weiß K. durchaus Neues zu bieten. Vor allem die erstmalige Auswertung der umfangreichen Korrespondenzen, nicht nur an und von Sleidan, sondern auch von anderen Gelehrten und Diplomaten über ihren nicht immer unstrittigen Zeitgenossen, stellt den großen Mehrwert dieser Arbeit dar. Dieses gewichtige Quellenkorpus wird in einem Anhang (183–206) übersichtlich zusammen- und so für weitere Forschungen bereitgestellt. Der andere große Mehrwert der vorliegenden Studie liegt in den sorgfältig bearbeiteten Lektüren von Sleidans „De Statu Religionis et Reipublicae, Carolo Quinto, Caesare, Commentarii“ von 1555, der ersten umfänglichen Geschichte der Reformation, und der Aufarbeitung ihrer pan-

europäischen Rezeption. Hier hat K. viel Interessantes herausgearbeitet; zum Beispiel die bemerkenswerten Unterschiede in der Aufnahme der „Commentarii“ in Frankreich und im römisch-deutschen Reich. Schade nur, daß die Vf. nicht ähnliche Tiefenbohrungen auf Sleidans zweites Werk, „De quattuor Imperiis“ (1556), verwendet hat, die zumindest längerfristig den wohl größeren Einfluß als paradigmatische Darstellungsform von Geschichtskompendien entfalten konnten. Auch hier wäre eine eingehende Studie über die Rezeption, ja die Inbesitznahme des Werkes durch die zeitgenössische und spätere Historiographie längst überfällig. Immerhin hat aber K. mit ihrer Untersuchung der „Commentarii“ den Weg vorgezeichnet, den eine solche Studie einzuschlagen hätte.

Aber nicht nur zum Werk, auch zur Person Sleidans hat die Vf. einiges zusammengetragen und zeichnet ein differenziertes, vorsichtig abwägendes Bild seiner wechselvollen Lebensgeschichte und seiner politisch-religiösen Überzeugungen. Leider wird die politisch-religiöse Dimension allzu stark auch in der Rezeptionsgeschichte Sleidans betont. Gerade „De quattuor Imperiis“ und auch die „Commentarii“ sollten auch als das ernst genommen werden, was sie der Form nach zuallererst sind: historiographische Arbeiten. Das kommt bei K. etwas zu kurz. Eine stärkere Einbeziehung zeitgenössischer Tendenzen und früherer Traditionen der Geschichtsschreibung hätte da vielleicht manches Detail, beispielsweise der Sleidan-Rezeption in Frankreich, in anderem Licht sehen lassen. Aber das ändert nichts an dem Umstand, daß K. hier einen solide argumentierenden und quellengesättigten Beitrag vorgelegt hat, an dem die Historiographiegeschichte der Reformation zukünftig nicht wird vorbeigehen dürfen.

Hiram Kümper

Thomas Kaufmann: Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, XVI, 522 S. – ISBN 3-16-149017-0 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 29).

Thomas Kaufmann behandelt in seiner vorliegenden Aufsatzsammlung verschiedene Aspekte des lutherischen Protestantismus im sogenannten „konfessionellen Zeitalter“. Leitend für die Auswahl der Aspekte war für ihn zum einen die Frage nach dem Prozeß der Identitätsbildung des lutherischen Protestantismus, zum anderen die These, daß man bei seiner Darstellung „weder primär von seinen theologischen Lehrgehalten, noch von seinen institutionellen Lebensgestalten auszugehen, sondern bei den Kontexten und Konflikten, in denen er sich ‚behauptete‘ und ‚entwickelte‘, anzusetzen“ hat (VII). K. nennt diese These die „Basishypothese“ (ebd.) seines Buches. Das ihr zugrundeliegende Interpretationskonzept einer „lutherischen Konfessionskultur“ (21 u. ö.) erörtert er in den „Prolegomena“ (Teil A, 1–26).

Die Bedeutung der Hypothese für das Buch wird bereits erkennbar, wenn man die Anordnung der Aufsätze beachtet: In den „Krisen“ (Teil B, 27–154) und „Kontroversen“ (Teil C, 155–299) kam es im lutherischen Protestantismus zu „Konsolidierungen“ (Teil D, 301–409) und einem aktivem Umgang mit dem „Kairos“ (Teil E, 411–464). Worauf K. im einzelnen das Augenmerk konzentriert, sei kurz referiert:

Im Teil B, der mit dem Stichwort „Krisen“ überschrieben ist, befaßt sich K. mit der Entwicklung des lutherischen Protestantismus angesichts der tatsächlichen oder bloß vermeintlichen Gefährdung des Gemeinwesens. K. kommt in diesem Zusammenhang zu dem Schluß, daß die Apokalyptik „im lutherischen